

Capuletti

Sonderausgabe

Liebe Eltern,

nach dem großen Erfolg des Musicals wollten wir gerne einen Blick hinter die Kulissen werfen.

Herr Obermayer und Frau Tegeler nehmen uns mit auf die Entstehungsreise, vom Casting über die Stückauswahl, Musik, Texte, Bühnenbild und natürlich die Proben.

Am Ende steht eine unvergessliche Erfahrung für alle Beteiligten.

Wir wünschen viel Freude beim Lesen,

Euer Elternbeirat

<https://elternbeirat-rupprecht-gymnasium.de>

"Ganz oder gar nicht"

Wie ein Schulmusical zur Lebensschule wird

Ein Gespräch mit Herrn Obermayer und Frau Tegeler, den Initiatoren hinter der Musical-Aufführung, über Idee, Aufwand, Konflikte, Glücksmomente – und darüber, warum man sich jedes Mal neu verliebt.

Der Besuch des Musicals hat mich stark beeindruckt. Ein selbst geschriebenes Stück, viele adaptierte bekannte Hits aus den 80ern, etliche mitreißende Solo-Nummern, die Aulabühne zur Theaterbühne umgebaut, alles professionell untermauert durch Catering, Licht- und Technikeffekte – und alle Teilnehmenden scheinen Teil eines größeren Ganzen, harmonisch, aufeinander eingespielt, es ist auf der Bühne und in der Band ein spürbares enthusiastisches Miteinander, was die Zuschauer genau wie mich mitreißt. Das erlebe ich selbst auf den professionellen Bühnen unserer Stadt nicht so oft und das hatte ich sicher nicht bei einer Schulaufführung erwartet.

Mich macht neugierig, wie Herr Obermayer, dessen Name immer als erster genannt wird als der Motor hinter dem Musical, und Frau Tegeler als Verantwortliche für die Dramaturgie und alles Schauspielerische das machen. Was treibt sie an? Wie muss ich mir den Prozess "Wir führen ein Musical auf" an unserer Schule vorstellen?

Frage:

Das Musical war beeindruckend – musikalisch, schauspielerisch, organisatorisch. Als Zuschauer vergisst man völlig, dass man in einer Schule sitzt. Wann entstand eigentlich die Idee, ein solches Musical mit Schülerinnen und Schülern aufzuführen? Und das wievielte Musical war es?

Antwort:

In diesem Rahmen war es das vierte Musical – nach einer rund 30-jährigen Pause. In den 1990er-Jahren gab es einmal eine "Les Misérables"-Produktion, aber danach lange nichts. Seit 2018 haben wir das Format neu etabliert. Unser erstes gemeinsames Projekt war 2020, dann folgten 2023 und jetzt 2026.

Die Initialzündung 2018 war tatsächlich eine außergewöhnlich engagierte Schülergruppe. Wir hatten das Gefühl: Diese Kombination aus stimmlicher Qualität, Spielfreude, Organisationstalent und Einsatzbereitschaft trägt ein solches Projekt. Ein Musical ist ja kein kleines Unterfangen – es ist ein Kraftakt. Aber wenn die richtigen Schülerinnen und Schüler da sind, entsteht plötzlich ein Möglichkeitsraum.

Musicals gibt es an Schulen schon immer mal wieder, das ist per se nicht so ungewöhnlich. Man sieht die Kinder im Chor oder den Theatergruppen, ein Musical ist quasi die komplexe Kombination aus Musik und Schauspiel.

Frage:

Kommen wir mal zu der Organisation: Beginnt alles mit dem P-Seminar in der 11. Klasse? Wie viele Schülerinnen und Schüler wollen denn das P-Seminar bei Ihnen machen? Und gibt es einen Bewerbungsprozess, wenn der Andrang zu groß ist? Welche Voraussetzungen müssen die Schülerinnen und Schüler dann mitbringen?

"Ganz oder gar nicht"

Wie ein Schulmusical zur Lebensschule wird

Antwort:

Eigentlich beginnt es früher – mit dem Casting. Wir sind für dieses Musical bereits im Januar 2024 in die damaligen 10. Klassen gegangen und haben das Projekt vorgestellt. Wer teilnehmen wollte, musste einen kurzen Monolog vorbereiten und ein Lied nach eigener Wahl präsentieren. Es ist bewusst eine kleine Hürde. Man muss zeigen, dass man bereit ist, sich zu öffnen.

Wir casten dabei nicht für ein fertiges Stück. Das ist entscheidend. Wir haben zuerst die Gruppe – und suchen dann das Stück, das zu ihr passt. Das ist ein umgekehrter Ansatz im Vergleich zu professionellen Produktionen.

Außerdem kennen wir viele Schülerinnen und Schüler schon aus Chor oder Theatergruppen, wir sehen sie über die Jahre immer wieder, oft sind es Geschwister von älteren, die bereits bei einem Musical mitgemacht haben. Und diese stoßen dann oft erneut so einen Prozess an – und wie gesagt, wenn wir das Gefühl haben, jetzt wäre ein erneutes Musical denkbar, dann fangen wir mit dem Casting an.

Und zu den Voraussetzungen: Natürlich sollte jemand in der Lage sein zu singen oder sich schon im Theater bewiesen haben. Oder ein Instrument spielen für die Band. Es ist schon gut, wenn man nicht bei allen bei Null anfängt. Aber wir haben auch beim Casting gesagt, sie sollen uns gern zeigen, was sie sonst können, von Einradfahren über Jonglieren. Und da kam auch noch dies und das, was sie sonst noch so können. Wenn jemand tanzen kann, das ist dann auch schön.

Wir haben gewisse Vorgaben, dass die Kursgröße nicht zu klein ist, also eine Kursgröße um die 30 hat sich bewährt, viel mehr ist eigentlich zu viel. Und es ist jetzt nicht so, dass sich 100 Leute bewerben, aus denen wir dann die 30 Besten rausfischen. Wir haben zwar immer wieder ein paar wenige Leute abgelehnt; aber die meisten, die sich diesem Prozess stellen, können auch mitmachen. Aber alle müssen zeigen, dass sie bereit sind, von Anfang an ein bisschen mehr zu tun als üblich.

Frage:

Wie finden Sie denn das passende Stück?

Antwort:

Das ist der längste und intensivste Prozess. Über allem steht die Frage: Was spielen wir? Im letzten Projekt haben wir ein ganzes Schuljahr lang jeden Freitag an der Stückentwicklung gearbeitet. Zunächst grobe Ideen, dann Figuren, Konflikte, Themen. Erst viel später kamen Dialoge.

Wenn 30 oder mehr Jugendliche beteiligt sind, bringt jeder eigene Wünsche mit: Liebesgeschichte, Intrige, Krimi-Elemente, Humor, starke Ensemble-Szenen. Daraus entsteht ein komplexes Geflecht. Dieses Mal haben wir komplett neu geschrieben – das war die aufwändigste Variante.

"Ganz oder gar nicht"

Wie ein Schulmusical zur Lebensschule wird

Bei unserem ersten gemeinsamen Musical "A rebellious bird" haben wir die Struktur der Oper "Carmen" übernommen – dann aber alle Szenen umgeschrieben und modernisiert. Und bei der Orpheus-Adaption "Don't look back", unserem zweiten Stück, da stand im Prinzip nur die grobe Story. Der Rest wurde dazu erfunden – einschließlich der ganzen Dialoge, die auch geschrieben werden mussten.

Aber da war schon viel mehr da als jetzt bei diesem dritten Musical, das sozusagen aus dem Nichts entstanden ist. Wir wussten zunächst nur, was wir in unserem Stück haben wollten, z.B. Liebe, die nicht zusammen geht – so kamen wir auf Romeo und Julia. Andere wünschten sich eine Krimigeschichte. Und viele Plot-twists.

So viele Erwartungen und Wünsche unter einen Hut zu bringen, war eine sehr aufwändige und zeitraubende Angelegenheit. So eine Stückentwicklung ist Oberkante Wahnsinn!

Frage:

Und die Musik? Wie finden Sie die? Auffällig war, dass viele Songs aus den 80er- und 90er-Jahren stammten.

Antwort:

Das hat mehrere Gründe. Zum einen ist Musik aus dieser Zeit oft bandtauglicher – weniger digital produziert, mehr "spielbar". Zum anderen passen viele dieser Songs emotional sehr gut zu dramatischen Szenen. Und interessanterweise lehnen Jugendliche die Musik ihrer Eltern heute nicht mehr automatisch ab. Im Gegenteil: Wenn ein Song in die Szene passt, lieben sie ihn.

Bis zu den Herbstferien standen 80 Prozent der Songs fest. Danach begann die eigentliche Arbeit: Arrangements anpassen, transponieren, Instrumentalstimmen erarbeiten. Vieles geschieht dabei eigenverantwortlich. Die Band arbeitet selbstständig, holt sich Unterstützung, wenn nötig. Das ist ein enormer Lernprozess.

Frage:

Wie viel Zeit steckt realistisch gesehen in einem solchen Projekt? Und was sagen Ihre Familien dazu, dass Sie so viel Zeit in ein solches außerplanmäßiges Projekt investieren?

Antwort:

Enorm viel Zeit steckt in so einem Projekt – und das wird am meisten unterschätzt. Ab November sind wir praktisch alle im Dauerprobenmodus. In den Weihnachtsferien hatten wir mehrere Tage mit 16- bis 18-Stunden-Arbeitstagen. Die letzten Wochen vor der Premiere bedeuteten kaum Schlaf.

Und das ist zusätzliche Arbeit. Der reguläre Unterricht läuft weiter. Klausuren müssen korrigiert, Unterricht vorbereitet werden. Es ist aber tatsächlich ein "Ganz oder gar nicht". Wenn man sich dafür entscheidet, dann mit voller Konsequenz. Und zwar auf unserer Seite ebenso wie auf der Seite aller anderen Teilnehmenden. Wir besprechen das im Vorfeld mit allen Schülerinnen und Schülern, aber auch mit deren Eltern, damit alle wissen, was ab Herbst und im Winter, auch in den Ferien, auf sie zukommen wird.

"Ganz oder gar nicht"

Wie ein Schulmusical zur Lebensschule wird

Und unsere Familien unterstützen das zu 100 Prozent, anders ginge es auch gar nicht.

Frage:

Wenn ich das richtig verstanden habe, wurde also das Schuljahr 2024/2025 eher für die Stückentwicklung, Übungen und das Promotionkonzert genutzt und erst als das Stück ab dem Sommer stand, wurden die Dialoge entwickelt und die Musikstücke ausgesucht. So gesehen, ging es dann sehr schnell, bis das Musical fertig war?

Antwort:

Ganz genau. Am Schluss musste es dann sehr schnell gehen! Auch die Rollenverteilung stand erst nach den Sommerferien – ab Mitte November haben wir dann richtig Vollgas geben. Zu diesem Zeitpunkt kam auch der Choreograf Marco Beck hinzu – spätestens dann hatten die Mitwirkenden alle Hände (und Füße) voll zu tun.

Frage:

Gab es Konflikte – etwa bei der Rollenverteilung?

Antwort:

Konflikte ja – aber nie destruktiv. Wenn etwas wichtig ist, wird diskutiert. Das ist ein gutes Zeichen. Wir haben versucht, viele größere Rollen zu schaffen, statt nur eine dominante Hauptrolle. Außerdem arbeiteten wir mit Doppelbesetzungen und die großen Rollen spielten dann bei den anderen Aufführungen als Statisten mit. So bekommen mehr Schülerinnen und Schüler die Chance auf größere Aufgaben, und wir bleiben flexibel bei Krankheit.

Am Ende zählt die Ensembleleistung. Auch Statisten erzählen Geschichten. Große Chornummern tragen das Stück oft stärker als ein einzelnes Solo.

Frage:

Wie entsteht das Bühnenbild? Es gab das Gerücht, dass es in den Weihnachtsferien entstanden ist.

Antwort:

Nein, es entsteht parallel zur Probenarbeit. Vieles wächst organisch. Wir haben ja eine Bühne auf der Bühne gebaut (eine Holzkonstruktion, die wir für zukünftige Produktionen wiederverwenden können), Kulissen gestaltet, Stoffbahnen für die Verdunklung genäht, Requisiten organisiert. Manche Elemente wie die Stühle für das Café kamen erst am Tag der Generalprobe an. Das gehört dazu.

Die technische Einrichtung – insbesondere Licht – ist ebenfalls ein riesiger Aufwand. Jeder Lichtwechsel ist ein programmierter Cue. Allein dieses Einrichten dauert Tage.

"Ganz oder gar nicht"

Wie ein Schulmusical zur Lebensschule wird

Frage:

Was nehmen die Schülerinnen und Schüler aus dieser Zeit mit?

Antwort:

Unglaublich viel. Vor allem Gemeinschaft. Dieses starke Wir-Gefühl. Viele wachsen über sich hinaus, verlassen Komfortzonen, was ein positives Erlebnis ist. Sie erleben, dass Schule nicht nur nervig ist, sondern auch sowas ermöglichen kann.

Der Anspruch bei uns – oder der notwendige Anspruch, wenn es auf die Bühne kommen soll und den wir auch mit anderen Projekten gesetzt haben – ist nicht die Frage, was kommt in der zur Verfügung stehenden Zeit raus, sondern wieviel Zeit bin ich bereit zu investieren, um das bestmögliche Ergebnis zu erreichen. Es war einfach klar, es wird so lange gearbeitet, bis es sehr gut ist.

Alle haben die Verantwortung am Ende schon gespürt, registriert, was es bedeutet, die Verantwortung auch zu tragen. Das heißt, nicht nur zu sagen, klar habe ich die Verantwortung, sondern sie zu tragen, sie zu übernehmen und dann auch so zu handeln.

Alle erleben Verantwortung – nicht theoretisch, sondern konkret. Wenn ich meinen Einsatz verpasse, leidet die Szene. Wenn ich nicht vorbereitet bin, wackelt das Ganze. Wenn etwas fehlt, muss ich es organisieren.

Die Schülerinnen und Schüler lernen auch, dass Engagement Wirkung zeigt. Dass Sponsoren reagieren, wenn man überzeugend auftritt. Dass Eltern helfen, wenn man sie fragt. So ist beispielsweise das Baumaterial für die Bühne eine Spende einer Firma, die gerade umgebaut hat. Sie lernen, dass Kooperation möglich ist. Dieses "Inner Fire" – wenn man für etwas brennt – steckt andere an.

Und sie erleben Kulturbetrieb real. Sie wissen danach, was es bedeutet, einen Raum zu füllen. Präsenz zu entwickeln. Timing zu beherrschen. Das ist harte Arbeit.

Es war viel Engagement und Begeisterung vorhanden. Das ist ansteckend und eine große Erkenntnis. Und wir glauben, diese Erfahrung macht auch die ganze Abiturzeit, den weiteren Lebensweg besser, weil man diese Sinnerfahrung als ganzheitliche Erfahrung mitnimmt. Unser Wunsch ist immer, dass sie so verändert bleiben.

Frage:

Gab es unter den bisherigen Teilnehmern spätere Profis in Musik oder Theater?

Antwort:

Einige studieren Musik oder betreiben Kunst intensiv weiter. Aber es ist sicher keine Kaderschmiede. Interessanterweise landen viele später in anspruchsvollen Studiengängen wie Medizin. Vielleicht, weil sie hier gelernt haben, Verantwortung zu übernehmen und durchzuhalten.

"Ganz oder gar nicht"

Wie ein Schulmusical zur Lebensschule wird

Frage:

Wie wichtig ist die Unterstützung durch Eltern und Förderverein?

Antwort:

Unverzichtbar. Das Gesamtaufkommen liegt zwischen 10.000 und 12.000 Euro, die das Musical durch seine Auftritte, Werbeeinnahmen und Spenden auch einbringt. Technik, Choreografen, Stimmbildung, Material – all das muss finanziert werden. Der Förderverein wickelt für uns Spenden und Rechnungen ab. Ohne diese Struktur wäre das Projekt nicht möglich.

Auch die Eltern waren großartig – beim Catering, beim Abbau, beim Organisieren. Am Ende standen 30 Eltern mit Akkuschaubern hier und haben Kulissen zerlegt.

Und auch in der Schulgemeinschaft haben wir viel Unterstützung, angefangen bei der Schulleitung. Frau Schützenberger hat das Programmheft, Plakat und Flyer gelayoutet, Herr Tröndle war mit der AG Technik beteiligt und hat außerdem als Bandmitglied mit mehreren Instrumenten mitgewirkt. Ohne Herrn Tams, unseren Hausmeister, wäre vieles nicht möglich gewesen, und die Mensabetreiber haben beim Catering sehr unkompliziert geholfen.

Frage:

Und persönlich: Was bleibt für Sie?

Antwort:

Man "verliebt" sich in jede Gruppe ein bisschen – also über die Zeit wachsen sie einem immer ans Herz. Und danach muss man sich wieder lösen. Nach der Dornier stehen plötzlich diese 17-Jährigen vor einem – und man sieht nicht mehr die Fassade, sondern den ganzen unverfälschten Menschen. Es ist ein Moment großer Nähe, voller Freude und Dankbarkeit. So etwas erlebt man selten.

Frage:

Wann dürfen wir uns denn auf das nächste Musical freuen? Und was würden Sie beim nächsten Mal anders machen?

Antwort:

Thematisch wird es sicher etwas völlig anderes. Unser Anspruch bleibt, den schulischen Rahmen vergessen zu lassen.

Was wir aber zukünftig ändern würden, ist der Beginn in der Q12 statt in der 11. Klasse. In der Q-Phase sind alle in einer Art Öffnungsprozess, jeder muss sich neu orientieren. Und das führt sehr viel schneller zu einer günstigen Gruppenbildung.

"Ganz oder gar nicht"

Wie ein Schulmusical zur Lebensschule wird

Frage:

Dann bleibt nur die Hoffnung auf eine nächste Produktion?

Antwort:

Jetzt brauchen wir erst einmal eine Pause. Neben der Erholung ist auch der Abschied von so einem Stück ganz schön lang. Man kann nicht gleich weitermachen. Das geht nicht. Das muss sich alles ein bisschen setzen – man muss halt den Kopf freikriegen, auch für was Neues.

Aber – wenn ein Jahrgang kommt, der es trägt, dann können wir uns das wieder vorstellen. Man kann so etwas nicht erzwingen. Es braucht die richtige Mischung aus Talenten, Engagement und innerem Feuer.

Wenn das da ist, machen wir es wieder. Ganz oder gar nicht.

Andreas Obermayer, Stefanie Tegeler, Nathalie Blanck

